

18. M. 1920 Do

ff. Miklaus glauben und
der Glaube an den Storch

so dumm, an den Niklauschen zu glauben. Es sind Eure Eltern, die Euch einbescheren."

Da entstehen verschiedene Fragen.

Erstens: Muß man wirklich „so dumm“ sein, um an den heiligen Nikolaus zu glauben? Vater und Mutter verschieren einem die Echtheit, sie haben einen nie belogen. Man hat das Bedürfnis, die Welt über die Grenze der sinnfälligen Wirklichkeiten hinaus in ein Phantasielgebiet voll unweltlichen Glanzes, voll Schönheit, Güte, Harmonie, aber auch voll romantischer Boshaftigkeit, Lücke, Niedertracht, indes mit schleichlicher Vergeltung, mit Endsieg der Tugend und Gerechtigkeit und Kraft auszudehnen. Da wohnen die Feen und die Zwerge, die Drachen und die Engel, da wohnt auch der heilige Nikolaus. Soll man einem Kind, das in solcher jenseitigen Welt lebt, dieses Reich stehlen und es hart auf den Boden der trocknen Wirklichkeiten stossen, indem man ihm seinen Wunderglauben als Dummheit hinstellt? Oder soll man warten, bis der angeborene Wirklichkeitsinn des Kindes ihm von selbst den Zusammenhang aufdeckt? Schema ist da Verbrechen. Kinder dürfen in bezug auf ihren ~~S~~ Miklausglauben so wenig nach einem Leisten behandelt werden, wie man ihnen allen die selben Schuhe anziehen kann. Den einen ist dieser Glaube Förderung, den andern Hindernis.

Zweite Frage: Soll die Aufklärung der Schule oder dem Haus, der Lehrerin oder der Mutter, dem Lehrer oder dem Vater überlassen werden? Auch da wäre die Schablone vom Übel. Dem steht die Aufgabe zu, der das Kind am meisten liebt und am besten versteht, und das werden in den weitaus meisten Fällen die Eltern sein. Jedenfalls dürfte die Lehrerin ein Kind nicht aufklären, ohne es den Eltern mitzuteilen. Sonst können diese dem Kind gegenüber in eine sehr wenig schmeichelhafte Stellung geraten. Der Herr Papa plagt sich ab mit einer möglichst täuschenden Vermummung, er schwitzt unter Mantel, Bart und Perücke, versäumt seinen Platz am Stammtisch, sucht sogar im Haargang sichtbare Spuren des Esels zu hinterlassen, zählt die Kinder, wenn sie es abends verbunnielt haben, dem himmlischen Grautier Heu hinauszulogen, zieht extra Handschuhe an, damit die Kleinkinder keine behärteten Finger nicht erkennen, wenn er durch den Türspalt Käpfel und Nüsse und Bonbons hineinwirft — und zum Lohn sagt der kleine Morit: „Lasst ihm seine Freude!“

Nach dem Glauben an den heiligen Niklauschen kommt der Glaube an den Storch. Da verhält sich die Sache schon ernster. Es ist nicht schlimm, wenn eine alte Jungfer bis zu ihrem seligen Ende an den Storch glaubt, aber manche Ehen sind dadurch unglücklich geworden, daß die Frau mit allzu naiven Vorstellungen ihrer Stunde entgegen ging. Die Fälle sind zum Glück selten. Die Tochter ist heute in der Regel aufgeklärter, als die Mutter, und wenn sie es nicht vor der Verlobung ist, so wird sie es so ziemlich sicher vor der Heirat sein.

Abreißkalender.

Ein Freund erzählte mir gestern, er habe dieser Tage sein Töchterchen so langsam auf den heiligen Sankt Nikolaus vorbereiten wollen. Um die Sache klug und methodisch anzupacken, sagte er ihr, er sei dem Kinderlieben Heiligen in der Nikolausstraße begegnet und habe mit ihm Verschiedenes verabredet. Da sah ihr das Kleine schallhaft mit halb zugekniffenen Augen von der Seite an und zuckte die Achseln.

„Gib dir keine Mühe, Papa, ich weiß alles.“

Sie werden zugeben, daß ein Papa in einer solchen Lage nicht sehr glorreicher darsteht. Dieser wollte wissen, woher seinem Töchterchen die unvermiedene Aufklärung gekommen war und erfuhr, daß das Fräulein Schullehrerin den Kindern gesagt hatte: „Seid doch nicht

Yevoli 18. M. 1920